

## **Predigt (Schrifttext: Jesaja 29, 17-24)**

*<sup>17</sup> Ist es nicht nur noch eine kurze Zeit, / dann wandelt sich der Libanon in einen Baumgarten / und der Baumgarten wird als Wald gelten? <sup>18</sup> Die Tauben werden an jenem Tag die Worte des Buches hören / und aus Dunkel und Finsternis werden die Augen der Blinden sehen. <sup>19</sup> Die Gedemütigten freuen sich wieder am HERRN / und die Armen unter den Menschen jubeln über den Heiligen Israels. <sup>20</sup> Denn der Unterdrücker ist nicht mehr da, / der Spötter ist am Ende, / ausgerottet sind alle, die auf Böses bedacht sind, <sup>21</sup> die durch ein Wort Menschen zur Sünde verleiten, / die dem, der im Stadttor entscheidet, Fallen stellen / und den Gerechten mit haltlosen Gründen wegdrängen. <sup>22</sup> Darum - so spricht der HERR zum Haus Jakob, / der HERR, der Abraham losgekauft hat: Nun braucht sich Jakob nicht mehr zu schämen, / sein Gesicht muss nicht mehr erbleichen. <sup>23</sup> Denn wenn er seine Kinder, das Werk meiner Hände, in seiner Mitte sieht, / werden sie meinen Namen heilig halten. Sie werden den Heiligen Jakobs heilig halten / und den Gott Israels werden sie fürchten. <sup>24</sup> Dann werden, die verwirrten Geistes waren, Einsicht erkennen, / und die murrten, nehmen Belehrung an.*

Ich sehe gerne Satiresendungen. Hier wird oft auf den Punkt gebracht, was die Schwachstellen in Politik und Wirtschaft sind, man wird auf humorvolle Art und Weise zum Nachdenken gebracht, und man aufmerksam für die Vorgänge in unserer Gesellschaft, man bekommt auch eine Orientierung, wie man sie für sich selbst beurteilen kann. Zugegeben, gerade als katholischer Christ ist das oft nicht so einfach, weil die Kirche dort nicht gut wegkommt. Aber auch dieser Kritik müssen wir uns stellen.

Einer dieser Kritikpunkte hat mich lange beschäftigt. Es war kurz nach der Corona-Krise, als Christian Ehring in der Sendung Extra 3 die Kirchen kritisierte. Sinngemäß sagte er: Wo waren denn die Kirchen in dieser Zeit? Wenn irgendwer dazu da ist, den Menschen Hoffnung zu geben, dann doch die Kirchen. Ich persönlich finde, dass die Kritik nur teilweise trifft. Denn gerade auch in dieser Zeit wurden sehr viele kreative und hilfreiche Angebote von Seiten der Kirchen gemacht, sei es in spirituellen oder in ganz praktischen diakonalen und caritativen Hilfsangeboten. Aber in einer Sache hat Christian Ehring auf jeden Fall Recht: Es gehört zu den ureigenen Aufgaben der Kirchen, den Menschen Hoffnung zu vermitteln. Das gilt von Anfang an. Im ersten Petrusbrief finden wir die Worte: „... Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt;“ (1 Petr. 3,15b) Christian Ehring hat von uns Rechenschaft gefordert. Und die sollen wir ihm auch geben.

Aber was ist denn die Hoffnung, die wir Christen den Menschen bieten können? Dafür finden wir in der Bibel reichlich Material. Auch heute haben wir wieder einmal einen solchen Hoffnungstext aus dem Buch des Propheten Jesaja gehört. Zugegeben, es ist kein leichter Text, es gibt eingängigere. Aber es schadet auch nicht, einmal mehr unbekannte Texte zu hören. Lassen wir diesen Text also einmal an uns heran.

Da ist von Gedemütigten die Rede, von materiell Armen, von Unterdrückern, von Spöttern, von Menschen, die Böses im Sinn haben und die Menschen zur Lüge verleiten, die Richter in Bedrängnis bringen, Gerechte einfach wegdrängen ... Man muss das alles nicht in historischen Kontext stellen, von diesen Menschen gibt es auch heute noch mehr als genug. Mittlerweile, so meine Ansicht, haben sehr viele Menschen kapituliert und resigniert. „Die

da oben machen ja doch, was sie wollen ...“ „Politiker sind alle nur auf ihren Vorteil bedacht ...“ „Niemand kümmert sich um unsere Probleme ...“; es gibt auch immer wieder Berichte, in denen auf die Armut in unserem Land hingewiesen wird: angefangen von der Altersarmut, bis hin dazu, dass jedes vierte Kind von der Armut betroffen ist, mit den bekannten Folgeproblemen. So alt wie der Text ist, so aktuell ist er immer noch.

Und da drängt sich der Gedanke auf: Wenn schon vor fast 3000 Jahren diese Probleme thematisiert wurden, und sie heute immer noch existieren, was hat es da für einen Sinn, an einen Gott zu glauben, der diese Probleme vom Tisch wischt? Wenn er das in diesen 3000 Jahren nicht hinbekommen hat, warum sollte er es jetzt tun?

Der Schlüssel zu dieser Frage ist: So ähnlich sind diese Probleme auch, es sind nicht dieselben. Ja, in jeder Generation tauchen sie erneut auf, aber es sind trotzdem neue Probleme, die neue Lösungsmöglichkeiten verlangen. Was ist die Rolle Gottes in jeder Generation? Er bedient sich Menschen, die sich diesen Problemen stellen, in ihrer eigenen Generation, in ihrer je eigenen Situation. Solange noch ein Gerechter da ist, der sich den Problemen entgegenstellt, solange wird die Stadt nicht untergehen; das lernen wir aus der Geschichte von Abraham, als er um die Verschonung der Stadt Sodom bat (Gen 18,16ff). Die Hoffnung, die aus der Bibel herauszulesen ist, heißt nicht in erster Linie: Gott wird alles schon wieder heil machen; die Hoffnung heißt: Wenn ihr euch – im Vertrauen auf Gott – dem Unrecht entgegenstellt, dann kann alles gut werden.

Die Hoffnung in der Zeit der Corona-Krise lautete also: Gott steht uns in dieser Krise bei. Er gibt uns Kraft und Mut, uns dieser Krise zu stellen: in unserer Vereinsamung, in der Furcht vor der Ansteckung, im geduldigen Befolgen der Schutzmaßnahmen, die uns vor der Krankheit schützen können, im Einsatz für unsere Mitmenschen, denen es noch schlechter geht als uns selbst. Als Kirche konnten wir nicht sagen: An jenem Tag wird der Virus sich verziehen, und es wird alles wieder so werden wie zuvor. Die Hoffnung lautete: Wenn wir die Situation annehmen, uns selbst und andere schützen, dann werden wir heil aus dieser Situation herauskommen; vielleicht nicht ohne Blessuren und Schrammen, aber wir werden die Krise – mit Gottes Hilfe – meistern. Heute lautet die Hoffnung der Frohen Botschaft: Ja, es gibt böse Menschen, aber wenn wir uns – mit Gottes Hilfe – dagegen stellen, dann werden wir heil auch aus dieser gegenwärtigen Krise herauskommen. Gottes Hilfe ist Hilfe zur Selbsthilfe. Wir alle sind gefragt, uns um die Lösung unserer Probleme zu kümmern. Dabei hilft uns Gott auf eine Art und Weise, wie wir sie uns vielleicht nicht vorstellen können, aber im Rückblick können wir sehen und staunen: So hätten wir das alleine nicht hinbekommen.

Mit diesem Hintergrund können wir nun die hoffnungsvollen Bilder an uns heranlassen: Die Wüste, die zum Wald wird, die Tauben werden hören und die Blinden sehen, die Gedeemühten freuen sich, alle, die auf Böses bedacht sind, sind nicht mehr da. Das sind keine Wunschbilder, sondern Hoffnungsbilder, weil sie einen Grund haben: Menschen engagieren sich, im Vertrauen auf Gott, für ihre Situation und für ihre Mitmenschen. Und dann „werden, die verwirrten Geistes waren, (Wer denkt hier nicht an die Verschwörungstheoretiker) Einsicht erkennen, / und die murrten, nehmen Belehrung an.“ Das ist doch eine großartige Vorstellung!